**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

**Band:** 11 (1917)

Heft: 5

**Artikel:** Ein Dienstverweigerer

**Autor:** Flückiger, W.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-134082

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 29.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gründet, daß diese Organisationen ohne bestätigte Statuten gearbeitet haben, nun will es aber seit Monaten den Organisatoren jener als allgemein nützlich anerkannten Arbeit nicht gelingen, die Bestätigung der Statuten durchzusetzen, um dann die zusammenfassende Arbeit der russischen Genossenschaften von neuem beginnen zu können.

Mit diesem traurigen Vorfall aus der Gegenwart der russischen Genossenschaften will ich meinen Bericht schließen. Wie traurig auch das Bild der eben geschilderten administrativen Willkür sein mag, das sich vom Hintergrund der russischen Birklichkeit abhebt, es versetzt keinen einzigen russischen Genossenschaftsführer in Verzweiflung.

Zu stark ist ihr Glaube an die schöpferischen Kräfte des russischen Volkes, noch größer ist ihr Glaube an die organisatorische Besteutung der genossenschaftlichen Arbeit und der genossenschaftlichen Beziehungen, um durch solche Schläge, wie schmerzlich sie auch sein

mögen, vernichtet zu werden.

Diese Darlegungen über die Entwicklung der russischen Genossenschenschen Seindschen sie auch sind, haben wohl bewiesen, daß diese Bewegung des demokratischen und arbeistenden Rußlands viele gesunde Säfte in sich hat und daß ihre treisbenden Keime bereits so erstarkt sind, daß sie keinen Frost und kein Unwetter fürchten.

Die russischen Genossenschaften sind auf dem besten Wege, große Volksmassen auf dem Boden nicht nur materieller, sondern auch bewußt gewordener moralischer Interessen zusammenzufassen,

sie fürchten nicht für ihre Zukunft.

K. Oberutschew. (Uebersetzt aus dem Russischen von Dr. J. Heller.)

# Ein Dienstverweigerer.

etzter Tage hatte sich vor dem Divisionsgericht 4 Artillerie= lieutenant Max Kleiber wegen Dienstverweigerung zu verant= worten.

Inmitten des Gerichtssaales stand er aufrecht und schlicht seinen Richtern gegenüber; er sprach mit ruhigem Ernst, von innerster Ueberzeugung beseelt; sein Auftreten war vom ersten Moment an gewinnend. Der ganze Gerichtshof wurde durch diesen außerors dentlichen "Schuldigen" gefesselt und horchte ausmerksam seinen Außstührungen zu.

Lassen wir in Folgendem den Angeklagten selbst sprechen:

"Ich verweigere den Militärdienst:

1. weil er dem christlichen Grundgebot und damit einer höheren Kultur widerspricht, 2. als internationaler Sozialist, 3. als Schweizer.

### 1.

"Du sollst nicht töten" hat schon Moses geboten und Christus hat gelehrt, daß man alle Menschen lieben soll. — Ob und inwieweit Christus historisch ist oder eine Legende, das spielt für mich hier keine wichtige Kolle. Das höchste Gebot, die allgemeine Menschensliebe ist zweitausend Jahre alt, die Forderung, lieber Böses zu dulden als Böses zu tun noch älter (ich denke an Sokrates), und die größten und edelsten Geister aller Nationen sind seither für diese

Grundpfeiler einer höheren Kultur eingestanden.

Das Christentum ist nicht eine sentimentale Duselei, sondern die lebenskräftigste Forderung, die nicht mit Christus abgeschlossen und beendigt ist, sondern verwirklicht werden soll und auch immer mehr verwirklicht werden wird; dies beweisen, meine ich, die Tendenzen der historischen Entwicklung auch in jüngster Zeit: die Zarenherrschaft ist gestürzt und auch die Gottesgnadenthrone der andern Fürsten sind wacklig, es geht ein allgemeiner Zug nach links, die Bruderschaft der Menschen, die Volksherrschaft bricht sich immer mehr Bahn. Die bürgerliche Demokratie ist ein Uebergangsstadium, wo noch Klassenherrschaft besteht und das Kapital herrscht; sie wird überwunden von der höheren Form, der bessern Verwirklichung christlicher Forderungen, der Demokratie des Sozialismus.

Diese Entwicklung vollzieht sich nicht neben uns oder über uns, sondern durch uns, und jeder von uns ist vor die Entscheidung gestellt, entweder ein Förderer oder ein Hemmschuh zu sein, und

wer passiv ist, ist ein Hemmschuh.

Wir alle sind mitverantwortlich am Gang der Entwicklung. Keiner von uns ist unschuldig am heutigen Krieg, es sei denn, er habe mit aller Energie die Kriegsursache bekämpft: die kapitalistische Konkurrenz zwischen den Mächten, dieses ganze System, das auf Aussbeutung und Unterdrückung beruht.

Jeder von uns ist mitschuldig am Kriege, es sei denn, er habe alles getan, was er konnte, um in möglichst vielen Menschen den Abscheu zu wecken vor Mord und Totschlag, vor dem Militarismus,

vor eitler Ruhmsucht und nationalem Eigendünkel.

Mitschuldig am Krieg ist jeder, der nicht mit allen Kräften mithilst, die großen Volksschichten zu wecken, daß sie sich nicht mehr als blindes Mordwerkzeug mißbrauchen lassen von ihren verbreche-rischen Beherrschern.

Die Mehrheit der Lehrerschaft und der Geistlichkeit bemüht sich allerorten, den gesunden Menschenverstand und das natürliche Emspfinden großer Volksmassen zu vergiften und einzuschläfern.

Die Rolle, die zur Hauptsache unsere heutige Kirche gespielt hat

und zum Teil noch spielt, ist grauenhaft:

Sie preist die Liebe und appelliert an die Selbstsucht.

Sie lehrt Brudersinn und Demut — und dient der Gewalt und der Herrschsucht.

Sie weist auf das eine, was not ist und hilft der Schacherei und der Ausbeutung.

Sie verkündet Keindesliebe und Frieden und Eintracht — und

segnet das Völkermorden!

Solche, die heute dazu da wären, Christus zu verkünden, verschachern und verraten ihn an den Mammon und an den Arieg; und wenn die nicht umkehren, so wissen sie nicht, was sie tun oder sind verstockt und schlechter als Judas Ischariot; denn diesen plagte sein Gewissen, daß er hinging und sich erhängte.

Denselben Fluch tragen diejenigen Führer der Sozialisten, die die Internationale und damit den Glauben der Unterdrückten schänden und verraten an den Kapitalismus und Chauvinismus.

Aber wir alle haben Teil an dieser Schuld, an dem Millionensmorden und an dem Grauen, das wir nun bald drei Jahre lang miterleben — und wir sollten nicht schließlich den Entschluß fassen, alles und jedes zu tun, was wir können, um gegen diese Schmach zu protestieren und sie zu bekämpfen? Wir sollten nicht schließlich den Entschluß fassen, lieber alles andere zu erleiden, als uns fernershin der Militärgewalt zur Verfügung zu stellen? Lieber zu hungern, als in einer Wassensacht zu arbeiten an Mordmaschinen?

2.

Ich handle nicht allein, schon mehrere sind vorausgegangen und viele werden noch, wenn es nötig ist, denselben Weg sinden; und wir sind nicht weltfremde Schwärmer, eine höhere Kultur ist möglich und wird kommen, nicht wie ein Meteor vom Himmel — sondern durch uns Menschen selbst, und die reale, praktische Grundlage dafür ist die sozialistische Internationale.

Die internationale Solidarität verlangt aber die Bekämpfung des Militarismus und, da es gegen mein Gewissen geht, an einem Uebel selber mitzumachen, so muß ich auch als Sozialist den Kriegs- dienst verweigern, wenn ich auch damit gegen die Parteidisziplin verstoße. — Die Partei hat noch nie die Dienstverweigerung pro-

flamiert.

Damit stelle ich nicht das Individuum über die Gesamtheit, aber Partei und Staat sind doch nicht etwas Gottgegebenes, Fertiges, sondern eine menschliche Einrichtung, die sich stetig entwickeln und erneuern muß, wenn sie nicht zu einem Morast werden soll, wo

nach Göthe Vernunft Unsinn ist und Wohltat Plage.

Der Staat soll vernunftgemäß geleitet werden und dem guten dienen, so anerkenne ich ihn voll und ganz als beste Uebergangsund Zwischenform zum höheren Verband. — Gerät aber ein Staat mit dem Guten oder der Vernunft oder mit der Tendenz zum Höhern in Widerspruch, so ist dies nicht ein Zeichen dafür, daß das Gute eine Verirrung oder die Vernunft Wahnsinn sei oder das Höhere eine Utopie, sondern es beweist, daß dieser Staat unvoll=

kommen und rückständig ist und geändert werden muß.

Die Aenderung geschieht allerdings durch Massenaktionen; aber die Grundlage dieser Massenaktionen sind doch die Handlungen, die Anstrengungen und eventuell die Opfer der einzelnen Personen, aus denen die Masse besteht.

3.

Die Schweiz ist eine neutrale Republik, eine Friedensinsel, ein Aspl für Verfolgte; man behauptet, man müsse also schon deshalb im Interesse des Christentums und des Sozialismus unsere Grenzen hüten.

Auch wenn die Verteidigung mit Waffen möglich wäre, könnte sich aber weder ein Christ, noch ein Sozialist damit abfinden, daß

nur sein Volk glücklich wäre.

"Geht hin in alle Welt" hat Christus gesagt, und ein Sozialist weiß und auch andere wissen es, daß schon heute alle Nationen auf einander angewiesen sind, und daß es lächerlich ist, von einem

Volk behaupten zu wollen, es brauche die Andern nicht.

Es ist uns aber überhaupt nicht möglich, unser Land mit Wassengewalt wirksam zu verteidigen. Eine Friedensinsel sind wir nicht kraft unserer Wassen, sondern weil wir keine Erzlager und Kohlengruben und keine Seehäsen haben. Vielleicht auch, weil beide Mächtegruppen von der Schweiz mehr zu prositieren hossen, wenn sie neutral bleibt, als wenn sie auch im Kriege wäre — eine Friedenseinsel sind wir vielleicht auch wegen der glücklichen Zusammensetzung unseres Volkes, wegen unserer Lage, vielleicht wegen der Tüchtigkeit unserer Diplomaten<sup>1</sup>), vielleicht doch auch weil es ein gewagtes Unterenhmen sein könnte, und ein politischer Mißgriff — in Kücksicht auf die Stimmung der eigenen Völker — die Schweiz anzugreisen.

Sicher aber spielt unser Militär in den Rechnungen der Kriegstührenden eine bescheidene Rolle, und eben so sicher wären wir im Woment, wo eine Macht uns angreisen würde, an deren Gegner

völlig verkauft.

Unsere Wehrmacht ist keine Gewähr für unser Asplrecht, unsere Armee ist nicht ein Schutz für unsere Demokratie und unsere Sigenart, im Gegenteil, eine Gefahr dafür; denn ein demokratisches, echt schweiszerisches Volksheer scheint im modernen Krieg eine Utopie, sonst wäre ja die Richtung, in der sich unser Wehrwesen entwickelt, ein Frevel am Geschlecht der freien Schweizer.

Die Zukunft der Schweiz beruht auf der Vernichtung des Raubstaatentums, auf der gegenseitigen Achtung und dem gegenseitigen Vertrauen der Nationen und besonders auf der sittlichen Kraft unseres eigenen Volkes — dies sind bessere Fundamente als Kriegsglück und

Diplomatenkunst.

<sup>1)?</sup> Die Red.

Die sittliche Kraft des Schweizervolkes kann durch Waffengewalt weder vernichtet noch beschützt werden. Man kann sie nur von innen her vergiften, und ein Mittel dazu ist der Militarismus, der unschweis

zerisch ist.

Die militärischen Küstungen jeder Art, auch die der Kleinsstaaten, werden in unsern modernen Verhältnissen dem Imperiaslismus der Großen dienstbar und sind schädlich für die Kultur, die Menschheit im Allgemeinen und für die Schweiz im Besondern.

\* \*

Daß mich der heutige Staat, gestützt auf frühere Gesetze, strasen muß, in der Absicht, seine Macht zu behaupten, das sehe ich ein; ob ich glaube, dies sei zu seinem Rutzen, dies wird man mich nicht

fragen.

Ich selber bin — sonst würde ich jetzt nicht hier stehen — überzeugt, daß meine Handlungsweise im besten Sinne nützlich ist und als bescheidenes Teilchen mitwirkt am Fortschritt der Kultur. Als guter Schweizer glaube ich auch, daß mein Verhalten meiner Heimat nützt, eben weil ich überzeugt bin, daß die internationale Solidarität die beste und einzige Garantie ist für eine würdige Zukunft und eine freie, selbständige Entwicklung unseres Volkes zu einem tüchtigen und kräftigen Glied in der großen Familie aller Völker der Erde.

Gegen die "Entschuldigung", ich handle aus Fanatismus oder aus Wahnsinn, muß ich mich im Interesse meiner Sache wehren. Man ist gar gerne versucht, das Gewohnte für das Gute und Ver= nünftige zu halten, und etwas Neues als verrückt zu erklären.

Kein geringerer als Haller hat seiner Zeit seinen jungen Kollegen Wolf mit den Worten abgetan: "Nulla est epigenesis" — und heute zweiselt wohl kein ernst zu nehmender Physiologe mehr an

dieser Epigenesis.

Robert Maher wurde, als er den Satz von der Erhaltung der Energie aufstellte, von einem Frrenhaus ins andere geschleppt — und heute ist dieses Gesetz eines der wichtigsten Fundamente der Physik.

Das Frauenwahlrecht galt noch vor kurzer Zeit allgemein als eine Tollheit und heute stehen die Herren Asquith und Llohd

George dafür ein. Mit der Abstinenz ist es ähnlich.

Wenn Sie die Dienstverweigerung für Wahnsinn halten, dann müssen Sie beweisen, daß der Krieg vernünftig ist, oder aber, daß die militärische Erziehung, die Mitrailleusen und Kanonen nicht für den Krieg da sind.

"Willst du den Frieden, so rüste zum Kriege" hat man verstündet. Mit gleichem Recht könnte man behaupten: "Willst du

Sicherheit, so fülle bein Haus mit Dynamit."

Aber ist der Krieg an sich vernünftig?

Die Parasiten der Gesellschaft sind zur Hauptsache nicht in den Schützengräben, sondern die meisten von ihnen lungern noch heute in den Casés herum und helsen mit Wucher die Not vermehren.

Die Millionen, die sich auf den Schlachtfeldern vernichten, waren zur Mehrheit nütliche Glieder der Menschheit. Kun wühlen sie sich in die Erde ein und ihre Aufgabe ist es, sich gegenseitig aus den gesündesten, tatkräftigsten Menschen zu zerrissenen Leichen und hilstosen Krüppeln zu machen, dem Wahnsinn anheimzusallen oder ekelhaste Seuchen zu verbreiten. Tausende und Tausende der jungen Männer wären befähigt gewesen, das Beste aller Jahrhunderte in sich aufzunehmen und zu Pionieren einer neuen Generation zu werden und nun zerfleischen sie sich wie Bestien — und daheim brechen Weiber und Kinder unter der übergroßen Arbeitslast zusammen, und daheim weinen Mütter um den verlorenen Trost und Sinn ihres Lebens, daheim verzweiseln Witwen und verkommen die Kinder.

Die Technik, die Beherschung der Natur durch den menschlichen Geist, hat sich riesenhaft entwickelt, die Produktionsmittel unserer heutigen Gesellschaft sind schon unermeßlich, man bewundert die gewaltigen Leistungen der Kriegführenden.

Und diese Errungenschaften des Menschengeistes, diese ungeheuren Kräfte könnten aus endlosen Wüsten fruchtbare Paradiese schaffen und sind dazu berusen, Not und Elend zu überwinden. Diese Kräfte vernichten heute, vom Verderben geleitet, was frühere Generationen geschaffen, vernichten Straßen und Brücken, vernichten Eisenbahnen und Schiffe, verheeren Dörfer und Städte.

Ist dies vernünftig?

Vor glühenden Defen, in giftigen Dämpfen arbeiten Menschen Tag für Tag vom Morgen bis zum Abend oder vom Abend bis zum Morgen, nicht aus Vergnügen, sondern weil der Hunger sie zwingt, und ihr Werk — sprengt ein Schiff in die Luft und verssenkt ins Meer tausende von Tonnen köstlichen Weizens, der bestimmt ist, den Hunger zu stillen — der Weizen versault im Meer — und auf dem Land verhungern die Menschen.

Ist dies vernünftig?

Wozu dies? Um die Existenz der Bölker? — Die Blüte der Nationen versault auf den Schlachtfeldern, die junge Generation verserbelt und verkümmert schon im Mutterleibe — die Vernünfstigsten schmachten im Gefängnis oder sind erschossen, und die Drückesberger und Schelmen und Krüppel, die pflanzen sich fort und versmehren die Nation — und dies nennt man einen Existenzkamps für die Zukunft der Völker!

Ist es nicht ein Hohn auf menschliche Vernunft, daß die Massen sich so vernichten lassen und noch immer ihren Regierungen gehorchen, als ob das ganz natürlich und selbstverständlich wäre,

daß die Volksmassen verderben, weil die Großindustrie und Hochfinanz beschlossen hat, mit Menschenblut neue Profite zu machen?

Ist es nicht ein Hohn auf die menschliche Vernunft, daß eine Clique, die sich nicht scheut, tausende und tausende von Menschensleben zu schlachten, heute noch Millionen von Opfern zur Versfügung hat — wozu? — um Europa immer ärger zu schänden, weil die Herrscher nicht wagen aufzuhören, weil sie das Ende fürchten, das Erwachen aus diesem Kausch — und damit ihr Gericht.

Aber wann soll das aufhören, wozu hat es begonnen und was

wird das Resultat sein?

Wenn Sie nach alldem, was wir in den drei Jahren des Krieges im Geiste mit erlebt haben, nichts anderes denken als: es sei von jeher Krieg gewesen und werde auch immer Krieg geben, und jeder solle eben schauen, daß er selber gut davon komme — so muß das Leben für Sie trostlos sein.

Aber es gibt einen Ausweg aus dieser Not und diesem Grauen — die Revolution — die Erhebung der unterdrückten Volksmassen zur Verwirklichung des wahren Christentums durch den Sozialismus,

die Schaffung einer neuen starken Internationale.

Nein, der Völkerfriede ist keine Wahnidee. Die Wahrheit siegt trot aller Heuchelei, das Gute wächst trot allen Verrates und wird die Welt überwinden.

Ich erwarte hier als einzelner Mensch mein Urteil, aber mit der freudigen Gewißheit, daß ich im Geiste verbunden bin mit den Besten und Edelsten aller Zeiten und aller Länder, und mit zahlelosen solchen, die aus dem Elend und der Flachheit heraus sich nach Besserem sehnen. Ich habe die Gewißheit, daß nichts umssonst ist, was man für eine gute Sache in Treuem tut oder leidet, und ich bin glücklich, daß es auch mir vergönnt ist, einzustehen für das Höchste und Heiligste — für die Liebe — die Liebe zur Menschheit."

Dies waren die bitteren Anklagen gegen unsere "Kulturvölker". Mitreißende Begeisterung, für das Gute zu kämpfen, flammte aus der Rede des jungen Angeklagten. Unter ihrem mächtigen Eindruck verharrten alle Hörer für einige Augenblicke in tiefer Stille.

Nach einigen Fragen eines Oberstlieutnants trat als Auditor Major Brosi auf, dessen Gesinnung volle Hochachtung verdient. Mit großer Klarheit legte er den Fall dar. Er zeigte großes Versständnis für Gewissenskämpfe und führte seine Anklage in durchaus nobler Art und Weise. Kurzum, es schien, als wäre er der Versteidiger.

Er führte aus, der Angeklagte selbst habe zugegeben, daß seine Handlung nach den heutigen Gesetzen strafbar sei. Es handle sich nunmehr nur um das Strafmaß. Dieses werde bedingt durch die

Motive, welche in diesem Falle ethische, christliche seien. Der Ansgeklagte habe auch als internationaler Sozialist den Dienst verweigert. Der Auditor glaube an die Chrlichkeit und Echtheit der Beweggründe, welche zu berücksichtigen und zu respektieren seien. Er fordere daher das Gericht auf, dies auch zu tun. — Aber was der Angeklagte getan habe, sei unzweckmäßig. Es wäre Bürgerpslicht, die größer und mächtiger sei, als das Persönliche, dem Staate zu gehorchen. Das habe er nicht getan und sei deshalb straswürdig. Es gebe Viele, die gleich denken, dem Kufe des Vaterlandes aber Folge leisteten und ihr Gewissen, dem Kufe des Vaterlandes aber Folge leisteten und ihr Gewissen unt erd rückten. (Hier möchte ich fragen: Wer trägt die Verantwortung für einen begangenen Mord? Der Täter selbst soll es, wenn er ein freier Mensch ist und ein Gewissen nicht an die Regierung oder an den Staat verpachtet hat!)

Der dem Angeklagten gegen seinen Willen beigegebene, amtliche Verteidiger gab zu, daß die Motive das Strafmaß bestimmen. Er erklärte, keine Anträge stellen zu wollen, sondern das Urteil ganz den Gefühlen der Richter zu überlassen. Alle im Saale seien ja von der Ehrlichkeit der Beweggründe des Angeschuldigten überzeugt. Er selbst wolle sie nicht verteidigen, denn er teile diese Ideen nicht. Dann habe es auch Widersprüche in der Verteidigungs= rede (wo?), auch merke man den Schwärmertritt heraus. Er em=

pfehle Milde.

Darauf wurde das Urteil nach den Anträgen des Auditors ausgesprochen: Entfernung aus der Armee, vier Monate Gefängnis, Entzug der Attivbürgerrechte auf ein Jahr und Tragen der Kosten.

W. Flückiger.1)

## Zwei Dokumente.

### 1. Brief an eine deutsche Frau.2)

... Im Geiste habe ich wieder und wieder an Dich geschrieben und suche Wege, die mich zu Dir führen könnten. Ich habe in diesen Jahren mich innerlich von vielen einst lieben Menschen trennen müssen — oft mit Schmerz — aber Dir kann und mag ich noch nicht Lebewohl sagen, weil ich glaube, daß Du doch hinter allem, was ich Dir schreibe, den Geist spürst, der mich dazu treibt. Und Du bist mir ja nicht nur eine liebe Freundin, Du bist mir — mehr als das bei Vielen der Fall ist — ein Teil des lieben deutschen Volkes. Und an dies Volk müssen wir hier immersort denken; wie könnte es auch anders sein!

2) Mit Erlaubnis der Verfasserin aus den "Frauenbestrebungen" abgedruckt.

<sup>1)</sup> Wir dürfen wohl verraten, daß der Berichterstatter selbst inzwischen den Weg seines Freundes gegangen ist.